

Die spätgotische Glasmalerei zur Zeit der habsburgischen Herrschaft (ca. 1400-1452)

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **51 (1962-1963)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III. Die spätgotische Glasmalerei zur Zeit der habsburgischen Herrschaft

(ca.1400-1452)

1322 gab Abt Petrus Rych von Henneberg die farbigen Fenster im Chor der Klosterkirche Hauterive in Auftrag¹. Es ist das erste und zugleich für rund hundert Jahre das letzte schriftliche Zeugnis von Glasmalereien in freiburgischen Landen. Sicher haben aber auch die Klöster der Stadt, deren Kirchen in gotischer Pracht und Größe emporgewachsen waren, nicht auf farbigen Fensterschmuck verzichtet; nur haben die barocken Umgestalter und das 19. Jahrhundert so gründlich mit den Glasmalereien aufgeräumt, daß nichts erhalten geblieben ist. Die politischen und wirtschaftlichen Rückschläge, die dem Laupenkrieg (1339) folgten, hatten die künstlerische Tätigkeit während Jahrzehnten lahmgelegt. Erst als das städtische Leben wieder seinen normalen Verlauf nahm und das Freiburger Tuch in großen Mengen auf den Märkten in Genf und Zurzach erschien², ging man mit neuer Begeisterung an die öffentlichen Bauunternehmungen. Man legte eine großzügige Stadtbefestigung an, deren Mauergürtel die Stadtviertel rechts der Saane und in einer zweiten Schleife die nordwestlichen Quartiere umfaßte³. Um 1370 wurde der Weiterbau der Nikolauskirche, die schon 1283 gegründet,

¹ HENRI BROILLET, *Les vitraux du choeur de l'Abbaye d'Hauterive*, AF 14, (1926), S. 31.

² Die Fabrikation betrug zu Beginn des 15. Jahrhunderts jährlich 7000-10 000 Ballen und erreichte um 1430 14 000 und um 1450 sogar 19 000 Stück. Vgl. dazu HEKTOR AMMANN, *Freiburg als Wirtschaftsplatz im Mittelalter*, Freiburg-Fribourg 1157-1957, Fribourg 1957, S. 184-229.

³ Der Platz innerhalb des Mauerringes war so groß geplant, daß er der Stadtentwicklung bis weit ins 19. Jahrhundert hinein genügte. Die Stadtbevölkerung war seit dem Ende des 14. Jahrhunderts mit 4-5000 Seelen weitgehend konstant. Die einzigartige Quelle der Einwohnerzählung aus den Jahren 1445-1447 läßt eine Gesamtbevölkerung von 5200 Seelen erschließen. Dazu vgl. FERDINAND BUOMBERGER, *Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg (im Uechtland) um die Mitte des 15. Jahrhunderts*, FG 6/7 (1899/1900), S. 144.

aber kaum über ein Provisorium hinausgediehen war, in die Wege geleitet. Ein fünftes Joch, die Einwölbung und der Westbau wurden in Angriff genommen. Allmählich konnte man auch an die Ausstattung denken. Das Hauptportal war um die Jahrhundertwende bereit, den Figurenschmuck des Tympanons und der Gewände aufzunehmen. Allerdings blieb der Turmbau vorläufig noch unvollendet; aber der Innenraum war in den zwanziger Jahren soweit fertiggestellt, daß die Gewölbe bemalt und die Fenster eingesetzt werden konnten¹.

Für die Glasarbeiten verpflichtete die Bauhütte den Glasmaler Ludman aus Basel, dem auf Lebenszeit eine jährliche Pension von 15 Gulden (ca. 21 Pfund) ausbezahlt wurde². 1421 hatte er wahrscheinlich im Namen der Stadt Basel eine gemalte Scheibe ins Rathaus übersandt (SR 1)³, das seit 1418 hinter St. Nikolaus erbaut wurde. Drei Jahre später führte er im Betrag von rund 145 Pfund Fenster für den großen Ratsaal aus (SR3, 4, 5).

Dieser Ludman ist mit Ludman Glaser identisch, der in Basel eine Werkstatt betrieb. Er war mit Elsi, der Tochter des Malers Claus Rapp, genannt Schnetzer, verheiratet und wurde nach dem Tod des Schwiegervaters im Jahre 1421 zum Vormund seiner Kinder gewählt. Dieses Amt trat er 1424, wohl weil er für einige Zeit nach Freiburg übersiedelte, an den Maler Hans Stocker ab, der ebenfalls eine Tochter Rapps zur Frau hatte. 1427 war er Sechser der Himmelzunft. 1428 und 1431 bezahlte er je 5 Schillinge für einen Lehrknaben. 1429 war er unter den Zunftmitgliedern mit 4 Gulden am höchsten besteuert. Er starb 1432⁴.

¹ JOSEPH M. LUSSE, Baugeschichte der Kathedrale St. Nikolaus zu Freiburg im Uechtland, FG 31 (1933), S. 13-24; ALFRED A. SCHMID, La cathédrale Saint-Nicolas à Fribourg, Congrès archéologique de France, CX^e session, Suisse romande, S. 392-406.

² SR Bd. 1, Rechnungsablage 1425, fol. 164 (Vgl. LUSSE, Baugeschichte, Anmerkung 42): « ... que haz estey delivre par leß rectour de la fabrique de legliese sain nicolai de Fribor a maistre ludman vereur de balla por toctes les fenestres et tot son ovrage de verere quil il haz fait en ladicte eglise, que on escripse ycy sa pension laquelle il doit percevre per ung chascun ans sa vie durent en la feste de pasque en la ville de Fribor ... ». In der Folge ist von einem Empfehlungsbrief die Rede, den Ludman aus unbekanntem Gründen ablehnte. Vgl. auch KR 1, 2, 3.

Es ist nicht mehr zu entscheiden, welche von den später bei Reparaturen immer wieder genannten Fenster in dieser Zeit entstanden sind. Immerhin ist anzunehmen, daß Glasgemälde aus dem 14. Jahrhundert sich nur im Chor befanden, da die Mittelschiffjoche um 1370 erst bis zu den Triforien gediehen und die Seitenschiffenster aus diesem Grunde kaum mit kostbaren Glasmalereien ausgestattet waren.

³ Nach LEHMANN ist dies die erste Nachricht, die auf die einsetzende Sitte der Fenster- und Wappenschenkung in der Schweiz hinweist (MAGZ 26, S. 368).

⁴ Die Biographie ist zusammengestellt nach SKL I (1905), S. 592; LEHMANN, MAGZ 26, S. 303, 369; THIEME-BECKER XIV (1921), S. 236; HANS ROTT, Quellen und Forschungen zur Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert, Quellen Oberrhein II (Schweiz), Stuttgart 1936, S. 6, 8, 13, 70, 289, 313.



Abb. 1. Agnus Dei, Rundscheibe aus Hauterive.
1. Viertel 15. Jh. SLM (1).

Meister Heinrich von Nürnberg, der schon 1422 zwölf Fenster für den großen Ratsaal anfertigte (SR 2), ist uns nicht weiter bekannt, ebenso wenig ein Peter « verreir » (SR 7) und ein « Heintzmannus Glaser, mercerius », der sich 1428 in Freiburg einbürgerte ¹.

Von 1424-1434 zog man für die Flickarbeiten der Fenster den Meister Claus Lapp von Pforzheim heran (SR 7-16), der 1430 Ludman Glaser 30 Rheinische Gulden schuldete ². Im Jahre 1445, wurde für diesen Dienst Glaser Niklaus von Bern geholt (SR 17), wohl Niklaus Magerfritz, der in den Jahren 1433 und 1437 Scheiben für das Berner Rathaus reparierte und zusammen mit Meister Bernhard, dem Maler, das Zehntausendritterfenster für das Münster schuf ³.

1444-1447 war im Spitalquartier ein Glaser Johann ansässig, über den nichts weiteres in Erfahrung zu bringen ist ⁴. 1448 wohnte im Burgquartier der Geistliche Jean Couchet ⁵, der in der Nikolauskirche und im Rathaus Glaserarbeiten ausführte (KR 6, 10, 13, 14, 15 ; SR 20). In den Kilchmeyerrechnungen begegnet uns 1458/60 auch ein Glaser Glaudo Dautariva (KR 9), der, wie der Name verrät, Mönch in Hauterive gewesen ⁶ ist.

¹ GB, f. 49 (1428).

² NR Bd. 295, f. 87 (16. Juni 1430) ; vgl. auch ROTT, Quellen und Forschungen, Oberrhein II, S. 313.

³ LUC MOJON, KDM der Stadt Bern IV. Das Münster, Basel 1960, S. 268.

⁴ BUOMBERGER, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik, FG 6/7 (1899/1900), S. 168, 196.

⁵ BUOMBERGER, op. cit., S. 206.

⁶ LEHMANN, MAGZ 26, S. 369.

Aus dieser quellengeschichtlich schon gut dokumentierten Zeit sind leider keine Glasmalereien erhalten geblieben, es sei denn, daß eine kleinformatige Rundscheibe, welche das Lamm Gottes darstellt (1) (Abb. 1) ¹, hier eingeordnet werden kann. Dieses Scheibchen, wohl aus einem Maßwerk stammend, gibt uns jedoch wenig Auskunft über die Kunst des Meisters, einmal weil die Schwarzlotzeichnung schlecht erhalten ist, aber auch weil der seit Jahrhunderten unveränderte Darstellungstypus des Agnus Dei die stilistische Beurteilung erschwert. Immerhin sei an dieser Stelle auf die Glasgemälde hingewiesen, die Henman Offenburg im Jahre 1416 in die Basler Kartause stiftete ². Der Zierstreifen des Rahmens unseres Scheibchens würde gut zum Ornament der Nimben der hl. Barbara und der hl. Dorothea passen, obwohl das S-Punkt-Motiv auch schon im 14. Jahrhundert vorkommt.

Eine bestimmte künstlerische Aussage können und wollen wir aber von diesem Scheibenfragment nicht verlangen, und so begnügen wir uns mit der immerhin wichtigen Nachricht, daß man in Freiburg mangels einheimischer Kräfte einen auswärtigen Glaser kommen ließ, und daß dieser Auswärtige aus Basel kam.

¹ Lehmann wußte über die Herkunft dieser Scheibe keinen Bescheid (MAGZ 26, S. 205, Fig. 32). Der Katalog des SLM gibt Hauterive an.

² Jetzt sind sie im Historischen Museum Basel aufbewahrt. Sie umfassen die Fragmente der Stifterscheibe, der hl. Barbara und der hl. Dorothea. Vgl. dazu KDM Basel-Stadt III, S. 519, 520 ; Abb. 270 ; 271, 272.